

PER OLOV
ENQUIST Die
Ausgelieferten

ROMAN
HANSER



Uniformierten versuchten die meisten zu fliehen, was einigen auch gelang.

Für die Sechzehnjährigen, die zwangsrekrutiert worden waren, gab es mehrere Möglichkeiten. Einigen von ihnen schien die Flucht in die Wälder die beste Lösung. Der deutsche Propaganda-Apparat hatte bis in die letzte Zeit hinein sehr effektiv gearbeitet, alle Meldungen waren sehr vertrauenerweckend gewesen. Es hieß, der deutsche Rückzug sei nur vorübergehend. Die Deutschen würden wiederkommen.

Am 8. Mai, um die Mittagszeit, erfuhren sie, dass die Deutschen kapituliert hatten. Diese Nachricht war ein Schock, weil die Rückkehr der Deutschen trotz allem als wahrscheinlich gegolten hatte. Jetzt verschwand sie wie im Nebel. Statt dessen nahm nun ein anderer Nebel Gestalt an: die Russen waren nur noch

einige Stunden entfernt.

Sie gingen zum Hafen hinunter. Er war jetzt fast leer, nur noch ein Schiff lag dort vertäut: ein Schlepper, offensichtlich ein ehemaliges Fischerboot, das man umgebaut hatte. Er hieß »Gulbis«. Aus dem Schornstein stieg schwacher Rauch auf, das Hafenbecken war voller Unrat, ein versenktes Schiff reckte den Bug in die Höhe, Bretter, Ölfässer, tote Vögel schwammen im Wasser, an der Oberfläche trieb ein Mann mit dem Gesicht nach unten: über allem lag ein unwirklicher Friede. Die »Gulbis« lag an einem halbzerschossenen Kai. Deutsche Soldaten gingen an Bord, wie es schien, ohne jede Eile. Es gab keine Wahl mehr. Die Jungen stellten sich in die Schlange der Wartenden, auch sie gingen an Bord, sie waren die letzten. Sie trugen deutsche Uniformen und deutsche Waffen. Zwei Stunden

später lief das Boot aus.

Der Schlepper verließ Ventspils am 8. Mai 1945 um 20 Uhr. Als sie die offene See gewonnen hatten, sahen sie, dass sie nicht allein waren. Sie waren die letzten, aber sie waren nicht allein. Vor sich entdeckten sie eine lange Reihe von Schiffen und Booten, die alle nach Südwesten, nach Deutschland steuerten, die meisten sehr klein, aber sie sahen auch einen sehr großen Passagierdampfer. Es mussten etwa fünfzig Schiffe sein, vielleicht noch mehr. Sie saßen an Deck. Die Umrisse der anderen Schiffe wurden immer undeutlicher, während die Dämmerung sich allmählich über die Küste Lettlands legte, die man bald nicht mehr sehen konnte. Dann brach schnell die Dunkelheit herein, sie fuhren in aufkommenden Nebel, von See her war nichts mehr zu hören. In der Nacht hatten sie einen

Motorschaden, der sich allerdings nach kurzer Zeit beheben ließ.

Als der Morgen kam, sahen sie von den anderen Schiffen nichts mehr. Gegen 9 Uhr hörten sie plötzlich heftige Detonationen und sahen im Süden Rauch und Feuerschein. Eine Stunde später entdeckten sie am Horizont ein russisches Kriegsschiff, das nördlichen Kurs steuerte, offenbar ein Torpedoboot. Die Besatzung des Schleppers stoppte die Motoren, dann lag das Boot still. Das Torpedoboot verschwand jedoch wieder, ohne dass man vom Schlepper Notiz genommen hatte.

Am Nachmittag, 15 Uhr, sahen sie das nächste Schiff: ein großer Prahm, der hilflos auf den Wellen trieb. Er hatte offensichtlich Maschinenschaden. Immer wieder schlugen Brecher über die Reling auf das Deck. An Bord deutsche Soldaten, es mögen etwa fünfzig

gewesen sein. Außerdem waren da noch Verwundete. Der Prahm, von russischen Marinesoldaten angegriffen, hatte schwere Treffer erhalten. Viele der Flüchtlinge waren getötet worden. Die Russen hatten sich jedoch nach der Attacke anderen Zielen zugewandt und sich nicht mehr um sie gekümmert.

Die Schlepper-Besatzung warf ein Tau zum Prahm hinüber und nahm ihn ins Schlepp. Danach wurde der Kurs geändert: nach Gotland. Der Backbord-Motor des Prahms funktionierte noch, wenngleich unbefriedigend, und lief weiter; eine Stunde bevor Gotland in Sicht kam, fiel auch er aus. Nach und nach wurde der Seegang immer heftiger, der schwerbeladene Prahm, der tief im Wasser lag, bekam immer stärkere Schlagseite. Vom Schlepper aus war zu sehen, wie die Besatzung des Prahms in gleichmäßigen Zeitabständen Körper an die